Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen

Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in

der Drogenhilfe der Region Basel

Band: 13 (1986)

Heft: 2

Artikel: Gassenarbeit Selbstverständnis und erprobte Formen

Autor: Glättli, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-799793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gassenarbeit Selbstverständnis und erprobte Formen

Die Gassenarbeit ist für das Drop-in Basel eine bereits traditionel- Informationsveranstaltung, Sachhilfe sole Methode der sozialen Kontaktarbeit. Mehrere Formen sind im Motivierung, Projektarbeit, und nicht zu-Laufe der Jahre erprobt und z.T. wieder verworfen worden; Va- letzt der Gassenarbeiter selbst als Mensch, rianten, die wir rückblickend gar nicht mehr als Gassenarbeit im mit dem man sich auseinandersetzen kann heutigen Sinne bezeichnen mögen, die jedoch für unsere Erfahrungs- und Wissenbildung nützlich und notwendig waren. Und wir sind aufgrund dieser eigenen Erfahrungen heute bei im wesentlichen derselben Form und denselben Grundsätzen angelangt wie die anderen Institutionen hier und in anderen Schweizer Städten, die Gassenarbeit aufgebaut haben und heute betreiben. Das, so glauben wir, ist doch ein wichtiger Faktor, um den Stellenwert Wir hören die kritischen Stimmen, die der und die Notwendigkeit der Gassenarbeit des Drop-in richtig ein-

Bis heute verstehen wir Gassenarbeit in erster Linie als Mittel, um mit randständigen Jugendlichen direkt an ihren Treffpunkten in beraterischen Kontakt zu kommen, bei Bedarf ihrerseits sie ein Stück ihres Weges zu begleiten, ihre Anliegen wahrzunehmen und sie über Möglichkeiten und Angebote in den Bereichen, die sie für sich als problematisch empfinden, zu informieren. Wenn ein Jugendlicher aus seiner Szene aussteigen will und Schwierigkeiten hat, sich aus seinen Abhängigkeiten und Vernetzungen zu lösen,

kann ihm der Gassenarbeiter mit seinem Wissen, seinen Erfahrungen und Beziehungen behilflich sein, dies zu tun und ihm Anknüpfungspunkte andernorts aufzei-

Dann aber soll Gassenarbeit auch dazu beitragen, denjenigen Leuten, die die Gasse als ihren Lebensraum brauchen, das (Über-)Leben eine Spur erträglicher zu machen.

Die Ressourcen, die dafür geeignet erscheinen und die wir auch verwenden, sind diejenigen der Sozialarbeit: Gespräche,

und soll.

Die Gasse: Teil einer lebendigen Stadt

Gassenarbeit vorwerfen, sie würde durch ihren Einsatz die Gassenleute demotivieren, aus ihrer Szene auszusteigen. Wir wissen aber aus eigener und der Erfahrung unserer Klienten, dass das Leben auf der Gasse in der Regel mit soviel Intensität, Stress, Enttäuschungen und Mangelerleidung verbunden ist, dass kaum jemand ein ganzes Leben auf der Gasse verbringt. Die Frage ist: Warum soll nicht auch die Gasse ein zumindest auf Zeit lebenswerter Raum sein? Eine farbige und buntgemischte Gasse ist doch ein Teil dessen, was für einen Jugendlichen eine lebendige Stadt ausmacht, und ein möglicher Lernort für seine soziale Rolle.



15 Jahre Arbeit auf der Gasse

Die Form, in der wir das Mittel Gassenarbeit eingesetzt haben, wurde von uns über die Jahre hindurch mehrmals verändert und den jeweiligen Erfahrungen, Situationen, Bedürfnissen und Kapazitäten angenasst

passt. Anfangs der 70er Jahre konzentrierte sich die massiv drogenkonsumierende Aussteiger-Jugend im damaligen AJZ am Claragraben. Es lag Nahe, die Gelegenheit zu ergreifen und einen rund um die Uhr geöffneten Beratungsraum direkt in diesem Treffpunkt einzurichten. Ermöglicht wurde dies auch darum, weil die damaligen Mitarbeiter zum grössten Teil engagierte Laienhelfer waren, und zum Teil auch selbst aus dieser Szene stammten. (Man kann sich vorstellen, dass bei dieser Zu-sammensetzung und Standortwahl Rollenkonflikte in der Person der Berater sowie Konflikte mit den Trägern vorprogrammiert waren – und sie spielten sich auch entsprechend ab.)

Später, in den Jahren 73-75, von den Drop-in-Standorten Schneidergasse und Rheingasse aus, mit neuen, besser ausgebildeten Mitarbeitern mit mehr emotionaler Distanz zur Drogenszene, wurde damit begonnen, dass jeder Mitarbeiter der Beratungsstelle einen kleinen Teil seiner Arbeitszeit (ca. 10%) für Präsenz und Kon-

GASSE

Zunächst einmal jeder öffentliche Raum (Strassen, Plätze, Parks, Läden, Beizen, Bar, Discos etc.), wo Menschen einen mehr oder minder grossen Teil ihrer Freizeit verbringen können. Dann speziell auch der Raum, den ethnische oder soziale Minderheiten und Randguppen als ihren hauptsächlichen Lebensraum benutzen, teils, weil sie darauf angewiesen sind und ihre sozialen Kontakte sich vorwiegend in diesem Raum abspielen. Hier in diesem Feld setzt der Gassenarbeiter seine Person, sein Wissen, seine Fähigkeiten und seine Arbeitszeit ein.

SZENE

Ein oder mehrere Orte auf der Gasse, an denen sich vorwiegend Menschen ähnlicher Denkens- und Lebensart oder mit ähnlichen Interessen bewegen (Beispiel: Alternativ-Szene).

DROGENSZENE

Ein oder mehrere Orte auf der Gasse, wo sich vorwiegend Drogenkonsumenten zwecks Beschaffung und Konsums illegaler Drogen, aber auch zur Pflege ihrer sozialen Kontakte, bewegen. In diesem räumlichen Sinne exisiert zur Zeit keine ausgeprägte Drogenszene, da sich mehrere kleinere Gruppen von Drogenkonsumenten innerhalb oder am Rande anderer Szenen etabliert haben, und sehr viel im privaten Raum abläuf.



taktgespräche an den Drogenszene-Treffpunkten einsetzte, vor allem um Leute, die einen laufenden Beratungskontakt abgebrochen hatten, zu motivieren, wiederzukommen und ihre Drogenentzugs- und ausstiegs-Arbeit fortzusetzen.

Ab 1976, als das Drop-in an der Glockengasse war, direkt an der Pendellinie zwischen dem damaligen Café Brandis und dem Rest. Balances, wurde der Aufenthaltsraum des Drop-in quasi selbst zu einem Treffpunkt der Gasse. Die Mitarbeiter hatten mit der Betreuung der Klienten im Einzen-, Paar- und Familiengespräch alle Hände voll zu tun. Junkies, Medikametenabhängige, junge Alkoholiker und Psychiatriepatienten sowie Eltern und andere Bezugspersonen gaben sich die Türklinke in die Hand. Im Aufenthaltsraum galt es, die Hausregeln (kein Drogenkonsum, keine Gewalt, keine Sachbeschädigung) durchzusetzen. Infolge dieser Situation reduzierten die Mitarbeiter ihre Präsenz an anderen Treffpunkten ohne schlechtes Gewissen auf ein Minimum, weil die Gasse ja "im Hause" war. Natürlich erlebten wir auch positive Momente wie z.B. die wöchentlichen gemeinsamen Nachtessen (wo sich manchmal 15 oder mehr Leute um die letzten Reste Spaghetti oder Risotto balgten), die sich oft zum Gruppenerlebnis entwickelten und einen Hauch von Gemeinschaft unter den Klienten entstehen liessen.

Ab Herbst 1979, neu an der Nauenstrasse, waren wir neben der Beratungsarbeit lange, vielleicht zu lange mit Fragen organisatorisch-administrativer Art (ärztliche Versorgung des Drop-in, Konzeptausarbeitung, Stellenleitung, Zusammenarbeit mit Cikade etc.) beschäftigt. Die Schliessung der Balances empfanden wir zusammen mit den Jugendlichen irgendwie als Ende einer Aera, als Ende der gesellschaftlichen Toleranz gegenüber einer Randgruppe. Dass es da noch eine Gassenjugend gab, die nicht zu uns kam, aber nichtsdestoweniger etwas von uns sehen und hören wollte, da wurden wir erst durch die "Bewegungs"-Zeiten, der Besetzung des Fabrikgeländes Hochstrasse (1981) und einer anschliessenden stetigen Abnahme der Klientenzahlen im Drop-in (1982) quasi mit der Nase draufgeschubst. Wir erinnerten uns spät, aber doch der verkümmerten Gassenarbeit und starteten ab Januar 83 ein neunmonatiges Projekt mit zwei Mitarbeitern, die fortan schwerpunktmässig Gassenarbeit machen sollten. Das Ziel des

Projektes war, vermehrt Zugang zu bekommen zu Drogen-Einsteigern und -Gefährdeten, also jüngeren Leuten, die sonst nicht oder erst viel später in eine Beratungsstelle kommen würden; sie an Ort und Stelle zu beraten und über die Angebote des Drop-in und anderer Beratungsund Therapiestellen zu informieren.

Die Auswertung des Projektes zeigte, dass mit der gewählten Form das Ziel annähernd erreicht werden konnte. Die Gassenarbeiter haben während dieser Zeit zu über 150 Leuten beraterischen Kontakt gehabt, von denen ca. 2/3 vorher noch nie in Kontakt mit einer Beratungsstelle standen. Das Durchschnittsalter dieser Leute lag knapp unter dem Schnitt der Klienten des Drop-in. Wir beschlossen darauf, Gassenarbeit in dieser Form mit den bisherigen Mitarbeitern als eigenen Fachbereich weiterzuführen. Es zeigte sich auch als sinnvoll, Gassenarbeit nicht nur an Treffpunkten der Drogenszene zu machen, sondern es sollte eine möglichst breit gefächerte Klientel erreicht werden, weil wir Drogenabhängigkeit verstanden als nur eine der möglichen Symptomausprägungen für ungelöste tieferliegende Konflikte, mit denen im Grunde jeder Jugendliche früher oder später konfrontiert wird; und weil zur Zeit mehrere Jugendlichen-Szenen mehr oder minder vom Drogenproblem beroffen sind (siehe auch Kästchen mit Begriffsdefinitionen, Stichwort "Drogenszene"). Auf dieser Basis wurde in den Jahren 1984/85 gearbeitet und vorwiegend Einzelfallhilfe geleistet. Einen Tag pro Woche waren die Gassenarbeiter weiterhin auf der Beratungsstelle eingesetzt, den Rest auf der Gasse, mit regelmässiger Präsenz an ausgewählten Orten. Kontakte zu Gruppen von Jugendlichen kamen selten zustande; wenn, dann meist nur über Mediatoren (Lehrer, Pfarrer). Gruppen auf der Gasse (Leute, die sich regelmässig sehen und gemeinsame Akivitäten planen) gab es höchstens in der Grösse von 4 - 6 Leuten, mit recht unterschiedlichen Bedürfnissen. Unter diesen Voraussetzungen erschien es uns wenig sinnvoll, an Projekten zu arbeiten, von denen wir nicht wussten, ob sie gebraucht und in Anspuch genommen werden würden.

Mitte 85 meldete ein Gassenarbeiter den Wunsch an, nach drei Jahren Gassenarbeit per Ende Jahr auf die Beratungsstelle zurückzukehren. Team und Vorstand stimmten diesem Anliegen zu, zumal die Beratungsstelle diese zusäzliche Kapazität wegen der Zunahme der Klientenzahlen gut brauchen konnte. Mitte März 86 stimmte der Vorstand unserem Antrag zu, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die 2. Gassenarbeiterstelle wieder besetzt werden kann. Seit Ende 85 ist es auch gelungen, den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Gassenarbeitern des Vereins "Schwarzer Peter" zu verbessern, und wir werden im Rahmen von einzelnen Projekten mit ihnen zusammenarbeiten. Auch nehmen wir an den Treffen der Deutschschweizer und Tessiner Gassenarbeiter teil und tauschen unsere Erfahrungen aus.

Paul Glättli, Gassenarbeiter, Drop-in